

Vorzeigeobjekt: *Glättlis Wohnung*  
dient auch als Showroom für  
*Karimoku New Standard.*



# Zwei Welten

Zu Besuch beim Schweizer Designer *David Glättli*  
in seinem traditionellen Haus in Kyoto.

Text: Susanna Koeberle, Fotos: Norio Kidera/ Gorta Yuuki



Flexibel: *Die traditionellen japanischen Schiebetüren (Shoji) gliedern den Raum.*



Durchlässig: *Der Designer lebt seit drei Jahren in einem traditionellen japanischen Wohnhaus in Kyoto.*

Zwiesgespräch:  
Die Küche ist eines  
der wenigen  
Elemente, die nicht  
original sind.



Eingebaut: Schränke und Regale  
sind in einem japanischen Haus  
Teil der Architektur



«Die Aufmerksamkeit der Japaner ihren Mitmenschen gegenüber beeindruckt mich. Man kommuniziert oft ohne Worte. Die Luft lesen, nennt man das hier.» DAVID GLÄTTLI

**D**as japanische Wohnhaus ist eigentlich nicht auf Komfort ausgerichtet», erklärt der Zürcher David Glättli. Er spricht aus Erfahrung: Vor 8 Jahren zog Glättli nach Japan, fast 10 Jahre nach seinem ersten Japanbesuch. Er wollte sehen, wie es sich in dem Land lebt, dessen Kultur und Sprache ihn seit seiner Jugendzeit faszinierten. Angefangen hatte diese Leidenschaft mit der Lektüre des Romans «Kitchen» der japanischen Autorin Banana Yoshimoto. Eine Lektüre mit Folgen: David Glättli beschloss, Japanisch zu lernen und studierte später in einem Kompaktstudium Japanologie. Nach seiner Ausbildung zum Designer in Mailand am IED (Istituto Europeo di Design) und an der ECAL in Lausanne folgten erste Berufserfahrungen in der Schweiz, dann musste Glättli endlich seinen Japantraum realisieren. Er konnte beim japanischen Designer Teruhiro Yanagihara anheuern und zog nach Osaka. «Ich wurde ins kalte Wasser geworfen. Obwohl ich nicht schlecht Japanisch

sprach, brauchte ich zwei Jahre, um hier richtig anzukommen», erinnert er sich. Dennoch hat er sich nie richtig fremd gefühlt, die Kultur und die Art und Weise, wie Japaner miteinander umgehen, entspricht seinem Naturrell. «Die Aufmerksamkeit der Japaner ihren Mitmenschen gegenüber beeindruckt mich. Man kommuniziert oft ohne Worte. «Die Luft lesen», nennt man das hier», so Glättli. Gewisse Charakterzüge würden ihn sogar an Schweizer Eigenheiten erinnern, meint er. So etwa die helvetische Zurückhaltung und der Umgang mit Konflikten, sprich die Vermeidung davon. Während seiner Zeit bei Yanagihara wurde das Büro vom traditionsreichen Möbelhersteller Karimoku angefragt neue Stücke zu entwerfen. Doch die Designer schlugen einen anderen Weg ein: die Gründung einer neuen Linie. «Unser Vorschlag war waghalsig für hiesige Verhältnisse, doch wir konnten die Firma von unserem Konzept überzeugen», erzählt Glättli. 2009 wurde «Karimoku New Standard» geboren. Der Name war Programm, denn es ging um mehr als um ein

Ungewöhnlicher Mix: Die modernen Möbel passen auch gut ins traditionelle Ambiente. Tisch und Tablets von Scholten & Baijings



Raster: Die Wände waren ursprünglich mit einem einfachen Verputz versehen. Hier wurden sie mit einer Tapete bezogen. Sofa von Teruhiro Yanagihara.

## Karimoku New Standard möchte das Spannungsfeld zwischen japanischer und europäischer Gestaltungskultur ausloten.

Fresh-up des Brands. Die Idee war, europäische Designer nach Japan einzuladen und gemeinsam mit diesen ein innovatives Team von Gestaltern aufzubauen. Das Ziel: Das Spannungsfeld zwischen japanischer und europäischer Gestaltungskultur ausloten, japanisches Handwerk und Know-how mit europäischer Kreativität paaren. Kein einfaches Unterfangen, wie sich herausstellte. Der Schweizer Designer stellte sich dieser Herausforderung und wurde schliesslich einige Jahre später, nachdem er sich selbstständig gemacht hatte, zum Creative Director von Karimoku New Standard ernannt. Es galt eine doppelte Übersetzungsleistung zu vollbringen: Die europäischen Designer dazu anzuregen, sich auf die Expertise der traditionellen Holzmanufaktur einzulassen, doch ohne dabei ihre Identität zu verleugnen. Ebenso wichtig war es für Glättli, dass sich die geladenen Designer von westlichen Japanklischees befreien. Der Ehrgeiz bestand in der Erfindung einer neuen Sprache. Gleichzeitig musste die Firma davon überzeugt werden, dass die Zusammenarbeit mit ausländischen Designern, einen Mehrwert generieren könnte. Dieses Neue aber keine Bedrohung der japanischen Identität der Marke bedeuten würde.

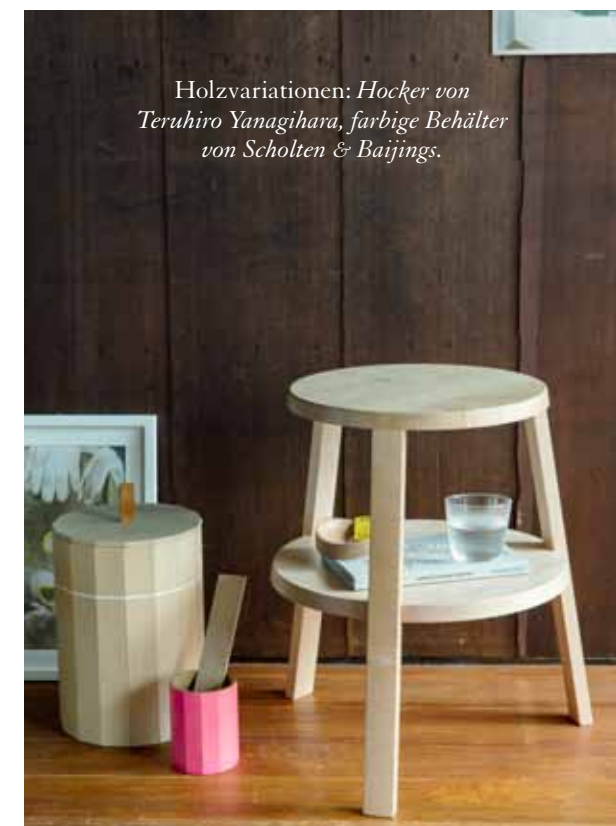
Wobei man dazu sagen muss, dass ein japanisches Möbel per se einer Neuerung gleichkommt. Ausser den niedrigen Tischen, den „chabudai“, sind in einem traditionellen japanischen Haus kaum Möbel notwendig. Man lebt nahe am Boden auf den Tatamis,

die Möbel sind Teil der Architektur. Allerdings wohnen heute die wenigsten Japaner in einem traditionellen Haus. Diese verfallen langsam oder werden so renoviert, dass sie zu einer künstlichen Fassade verkommen, wie Glättli sagt. Er selbst entschied sich vor drei Jahren trotzdem dazu, in ein 100 Jahre altes Haus im geschichtsträchtigen Kyoto zu ziehen. Das ist nachvollziehbar, schliesslich war das Teil des Anreizes dieses fremden Landes. Heute sieht er das sachlicher. «Ich wollte unbedingt mal in einem solchen Haus wohnen, aber nach drei Jahren ist genug, bald werden wir nach Tokio in ein modernes Haus umziehen», so das Fazit. Die Winter sind nämlich kalt, man kann kaum heizen, es zieht durch die dünnen, nicht isolierten Wände und man zieht sich in den innersten fensterlosen Kern der Wohnung zurück – es ist eng und düster. Glücklicherweise kommt der Frühling schon relativ früh, dann wird es schlagartig warm. Dann geniessen Glättli und seine Familie die Brise, die durch das schmale, langgezogene Haus zieht. Man öffnet die Shoji (Schiebetüren), blickt in den hinteren Teil des Hauses, in dem sich ein Gärtlein befindet, erfreut sich an den Geräuschen, am Bezug zur Umgebung; auch menschlich findet ein reger Austausch mit der Nachbarschaft statt. Alles ist durchlässig und offen.

Die Geschichte der japanischen Architektur ist ein interessantes Phänomen, wie auch Glättli bemerkt. Viele namhafte westliche Architekten (so etwa Bruno Taut, Walter Gropi-



Aufgeräumt: «Castor» Tisch und Stuhl von Big-Game. Zur Kollektion von Karimoku New Standard gehören auch verschiedene Büroaccessoires.



Holzvariationen: Hocker von Teruhiro Yanagihara, farbige Behälter von Scholten & Baijings.



Kunst der Leere: «Castor»  
Sessel von Big-Game

us oder Frank Lloyd Wright) besuchten seit der Öffnung Japans während der Meiji-Restauration im 19. Jahrhundert das Land der aufgehenden Sonne und lernten hier ihre Lektion in Sachen Raum. Gerade die Modularität (der auf dem Tatamiraster basierenden) Grundrisse, sowie der sich je nach Jahres- und Tageszeit wandelnde Raum sind wichtige Elemente der Moderne und sind auch auf den Einfluss Japans zurückzuführen. Umgekehrt orientierte sich auch Japan (entgegen der landläufigen Meinung) phasenweise an anderen Kulturen, was unter anderem in der modernen japanischen Betonarchitektur sowie nicht zuletzt in der japanischen Küche zu sehen ist. Auch was Mode oder Technologie angeht, springt Japan immer auf den neusten Trend auf. «In der Gestaltungskultur hingegen ist man tendenziell festgefahren», sagt der Designer. Deswegen ist es ihm wichtig, eine Vermittlerrolle einzunehmen. «Ich will zeigen, dass ein Austausch fruchtbar sein kann und möchte Mut machen, Projekte wie Karimoku New Standard zu lancieren», sagt er. Was er übrigens auch mit 1616/arita tut. Die Gegend im Süden von Japan war bekannt für sein Porzellan, erlitt aber in den letzten Jahrzehnten aufgrund veränderter Gewohnheiten starke Einbussen. Zum diesjährigen 400-Jahre-Jubiläum lud Glättli 16 Designer ein, je eine Kollektion in Zusammenarbeit mit einem Familienbetrieb zu entwerfen. «Die Begegnungen in Arita waren wunderbare Momente, zwei Welten, die sich begegneten». Prozesse, die man sich durchaus auch in die umgekehrte Richtung vorstellen könnte.

# Anzeige

## KARIMOKU NEW STANDARD *Aichi Präfektur, Japan*

Die Marke Karimoku New Standard entstand 2009 als Nebenbrand der 70 Jahre alten Holzmanufaktur Karimoku. Ein Team von europäischen (darunter das Schweizer Trio Big-Game) und japanischen Designern entwirft moderne, funktionale und verspielte Objekte. Das verwendete Holz stammt ausschließlich aus japanischen Wäldern. Um das natürliche Gleichgewicht und eine gewisse Biodiversität der Wälder zu bewahren, müssen diese regelmässig ausgedünnt werden. Das Holz dieser Bäume wird sonst zu Hackspänen oder Papier verarbeitet. Die Entwürfe von Karimoku New Standard werden weltweit in 17 verschiedenen Ländern verkauft; sie wurden schon mehrmals mit Preisen geehrt, in verschiedenen Ausstellungen gezeigt und sind in Sammlungen bedeutender Designmuseen vertreten. Die Kollektion wird kontinuierlich erweitert. [www.karimoku-newstandard.jp](http://www.karimoku-newstandard.jp)



Farbtupfer: Der «Castor» Hocker wurde an neue Entwürfe der Produktfamilie angepasst.

Eigenständig: Die «Castor» Produktfamilie von Big-Game wurde 2015 um ein Sofa erweitert.